

Jupiter im Löwen

Zu großen Taten aufgelegt: Zehn Jahre Heilbronner Kleist-Blätter

Viel versprach der bestirnte Himmel über Frankfurt an der Oder am 18. Oktober 1777: „Jupiter im Löwen am Aszendenten, in Trigonon sowohl zu Mars am Schützen. . . wie auch zu Mond im Widder, in Haus IX, dadurch auch Mars und Mond im Trigonalaspekt.“ Der unter diesen Sternen geborene Mensch zeichnet sich durch Tapferkeit, Mut und Selbstbewusstsein aus und fühlt sich, nach Auskunft der Astrologie, zu großen Taten aufgelegt. Auch zu Goethes Geburt hatte die Sonne im Widder in Opposition zum Mond gestanden. Im Oktober 1777 trat freilich ein Problematisches hinzu: „die Opposition von Mars im Schützen (vor Haus V – dort sehr kräftig!) zu Uranus“.

Viele Jahre später, 1958, hat der Kunsterzieher Hugo Lindenberg in einem Brief, wahrscheinlich an den Philologen Helmut Sembdner gerichtet, die Sternkonstellation als eine besonders zuge-

logisch schlecht fundiert zu sein. Nachlesen kann man das Horoskop im achtzehnten Heft der „Heilbronner Kleist-Blätter“. Die Kulturzeitschrift erscheint nun im zehnten Jahr, ein Produkt des Enthusiasmus, der sich mit der Jubiläumsnummer ein besonders gelungenes Denkmal seiner selbst gesetzt hat (*Heilbronner Kleist-Blätter 18, im Auftrag der Stadt Heilbronn herausgegeben von Günther Emig. Heilbronn 2006. 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 15 Euro.*)

Aufbauend auf der Sammlung Helmut Sembdners (1914 - 1997), der die beste Kleist-Leseausgabe sowie die nicht ersetzten „Lebensspuren“ sowie eine „Wirkungsgeschichte in Dokumenten“ vorgelegt hat, ist mit dem Heilbronner Kleist-Archiv ein Zentrum der Dichterverehrung entstanden, das in Deutschland seinesgleichen sucht. Hier wird eine Kleist-Biografie nebst einer wunderbar informa-

spitzte gedeutet. Er konstatierte „das Gegenüberstehen großer harmonisch-bedeutsamer Züge mit Zügen von schärfster Problematik“.

Am 18. Oktober 1777, nachts um 1 Uhr, kam laut Kirchenbuch und Taufregistereinträgen Heinrich von Kleist in Frankfurt an der Oder zur Welt. Der rätselhafte Mensch selbst freilich hat den 10. Oktober für sein Geburtsdatum gehalten. Dagegen aber sprechen nicht nur die bekannte Genauigkeit der preußischen Register, sondern ebenso die Sterne. Lindenberg kam nach ausführlicher Befassung mit ihnen nicht umhin, „die Konstellation vom 18. Oktober 1777 für die zutreffende“ zu halten. Es spricht für die Solidität des Mannes im Astrologischen, dass er dem Horoskop der Todesstunde am 21. November 1811 nicht gleiche Aussagekraft beimaß. Vor allem die „Euphorie der letzten Lebenstage“ scheint astro-

logisch schlecht fundiert zu sein. Nachlesen kann man das Horoskop im achtzehnten Heft der „Heilbronner Kleist-Blätter“. Die Kulturzeitschrift erscheint nun im zehnten Jahr, ein Produkt des Enthusiasmus, der sich mit der Jubiläumsnummer ein besonders gelungenes Denkmal seiner selbst gesetzt hat (*Heilbronner Kleist-Blätter 18, im Auftrag der Stadt Heilbronn herausgegeben von Günther Emig. Heilbronn 2006. 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 15 Euro.*)

tiven Website (www.kleist.org) gepflegt, Tagungen organisiert man und Lesungen, schwer zugängliche Quellen, vor allem zur Wirkungsgeschichte, werden ediert, außerdem erfreut man den Leser mit der so unpräzisen wie materialreichen Zeitschrift, die zweimal im Jahr erscheint.

Da die Kleist-Forschung in den vergangenen dreißig Jahren mehr als erträglich von Verbissenheit, Unterstellungen und Deutungswahnsinn heimgesucht wurde, nimmt man dies Geschenk umso dankbarer entgegen. Hier wird Philologie als fröhliche, weil auf Erkenntnis, nicht auf Karriere gerichtete, und überdies preiswerte Wissenschaft betrieben.

Das neue Heft bietet neben einer Übersicht über Illustrationen zur „Marquise von O. . .“ auch höchst aufschlussreiche

Miszellen Eberhard Sieberts. Er erzählt die Geschichte eines Porträts der Kleist-

Braut Wilhelmine von Zenge aus dem Jahr 1826. Das Gemälde Karl Wilhelm Tischbeins verbrannte vermutlich während der Bombardierung Dresdens im Februar 1945. Außerdem stützt Siebert mit Beispielen die Behauptung Ernst Blochs, dass Kleist seine Sprache von Kant gelernt habe.

Eine Studie hierzu sowie zum größeren Kontext, wie Kleist las, Muster aufgriff und umbildete, gehört zu den schmerzhaftesten Lücken der neueren Philologie. Fügt man noch hinzu, dass ein Gedicht auf die Urne des Herrn Generalmajors von Diringshofen wiedergegeben wird, das möglicherweise zu den Quellen des Homburg-Monologs „Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein“ gehört, so sind genügend Gründe beisammen, den „Heilbronner Kleist-Blättern“ auch für die kommenden Jahre allzeit gute Sterne zu wünschen. JENS BISKY